**4. So vor der Passionszeit, 20. Februar 2022, Erlöserkirche**

**Pfarrerin Dr. Birgit Rommel: Predigt zu Hebr 4,12f**

Liebe Gemeinde,

„die hat aber a Schwertgosch“. Vermutlich kennen Sie alle diesen Satz. (Leider kein Zufall, dass das immer über Frauen und nie über Männer gesagt wird – deren Rede wird dann eher als „pointiert“ bezeichnet – das Verhalten von Männern und Frauen wird doch immer noch unterschiedlich wahrgenommen und beurteilt.) „Die hat aber a Schwertgosch“ – dieses Sprachbild kam mir in den Sinn, als ich unseren heutigen Predigttext las. Er steht im 4. Kapitel des Hebräerbriefs, die Verse 12 und 13:

*Hebr 4,12Denn das Wort Gottes ist lebendig, wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Es dringt zwischen Seele und Geist, Gelenken und Mark hindurch und urteilt über Erwägungen und Gedanken des Herzens. 13Kein Geschöpf ist vor Gott verborgen. Alle liegen nackt und vor Gottes Augen wie die Opfertiere offen da. Denn auf Gott hin ist unsere Rede ausgerichtet.*

(*Bibel in gerechter Sprache (BIGS 2011), An die hebräischen Gemeinden 4,12-13)*

I

Der Verfasser des Hebräerbriefs war ein gebildeter, griechisch sprechender Mensch, der mit der jüdisch-hellenistischen Schriftauslegung ebenso vertraut war wie mit der Philosophie der Schule von Alexandria, der geistesgeschichtlichen Hauptstadt im heutigen Ägypten. Er schrieb den Brief etwa um 100 n.Chr. an Christen und Christinnen, die verfolgt wurden - doch wo sie lebten, weiß man nicht. Er war ein guter Theologe, stark von der jüdischen Tradition geprägt; sein Brief ist kunstvoll aufgebaut. Unser heutiger Predigttext steht am Ende des ersten Hauptteils, in dem es darum geht, welche Wirkungsmacht das Wort Gottes hat:

Das Wort ist lebendig, wie Gott selbst lebendig ist.

Dieses Wort ist die Stimme Gottes, die Gehorsam fordert.

Dieses Wort ist schöpferisch, ist wirksam.
Es ist ein zweischneidiges Schwert!

Das zweischneidige Schwert meint hier aber – anders als im heutigen Sprachgebrauch! – nicht, dass es ambivalent ist, sondern, dass es doppelt scharf ist. Heute würden wir vielleicht von einem Filetiermesser mit Damaszenerklinge oder – in ganz moderner Küchensprache – von einem Japanmesser sprechen.

Gottes Wort seziert fein säuberlich, lässt nichts verborgen, ist ehrlich und aufrichtig und insofern ist auf es vollständig Verlass.

Vielleicht ist es dann aber doch ambivalent, weil es ehrlich ist und vom Menschen Wahrhaftigkeit verlangt? Es ist ja ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens - eine ziemliche Herausforderung! Haben wir nicht ganz andere Vorstellungen von einem guten Wort?

*„Ein gutes Wort ist wie eine Brücke.“* Dieser Satz stand auf der Doppelseite eines alten Lesebuchs für die zweite Klasse. Dazu sehr eindrückliche Abbildungen von Kindern. Auf der einen Seite ein trauriges Kind. Niedergeschlagen sein Blick, die Mundwinkel hängend. Was hatte seine Seele betrübt? Wir erfahren es nicht. Auf jeden Fall stand ihm die Verzagtheit ins Gesicht geschrieben. Auf der anderen Seite zwei Kinder mit sanften, freundlichen Augen, dem Traurigen zugewandt. Zwischen beiden Parteien dieser eine Satz: Ein gutes Wort ist wie eine Brücke. Einleuchtend für ein Kind im zweiten Schuljahr, denn jedes Kind kennt Brücken, seien es die massiven, die über Straßen und Flüsse führen, seien es die kleinen, die beim Spielen zum Balancieren einladen. So soll ein gutes Wort sein, wie eine Brücke, die verbindet, was sonst nicht zusammenfinden würde.

Zu Kindern lassen sich noch im Handumdrehen Brücken schlagen. Sie vertrauen dem gesprochenen Wort. Kinder verstehen noch keine Ironie, noch keinen Sarkasmus. Im Gegenteil, Zweischneidigkeit verunsichert und verängstigt sie zutiefst. Sie nehmen uns und auch einander beim Wort, ohne Argwohn. Was gesagt wurde, aber anders gemeint war, bleibt ihnen verschlossen.
Gott aber nicht. Er versteht – und bringt die Sache auf den Punkt. Davon handelt der erste Teil unseres heutigen Predigttextes: *„Denn das Wort Gottes ist lebendig, wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Es dringt zwischen Seele und Geist, Gelenken und Mark hindurch und urteilt über Erwägungen und Gedanken des Herzens.“ (Hebr. 4,12 BigS 2011)*

II
Hat Gott also „a Schwertgosch“? Ja und Nein.

Ja.

Denn Gottes Wort geht der Sprache auf den Grund – und bringt auf den Punkt, was er gehört hat. Es ist ein hörendes und zugleich richtendes Wort, das beurteilt, was mitschwingt an Wohlwollen oder Hinterlist. Es hört, wie ich es meine.

Darum heißt es auch im folgenden Vers:

*Kein Geschöpf ist vor Gott verborgen. Alle liegen nackt und vor Gottes Augen wie die Opfertiere offen da.“ (Hebr. 4,13 BigS 2011)*

Aber – a Schwertgosch?
Nein.

Gottes Wort ist lebendig und kräftig und schärfer, doch Gott stellt klar, aber nicht bloß. Gott sieht es. Gott allein sieht, wie und wodurch Menschen geprägt wurden, scheinbar festgelegt auf Wert und Bild wie eine Münze. Gott sieht scharf. Auch die Geschichte eines Menschen. Da braucht es keine Erklärungen, keine Haltung, kein Verbiegen.

Gott sieht den Menschen, der sich von der guten Idee, die in ihm steckt, getrennt hat, an. Aber - vor Gott behält jeder Mensch sein Ansehen, seine Gottesebenbildlichkeit. Und: Bei Gott weiß ich, woran ich bin, auch splitternackt. Mit diesem Vertrauen kann ich mir sein Wort gefallen lassen.

III
Und wenn wir reden - was will Gott von uns, von unsren Worten?
Die ganze Wirklichkeit, die sieht nur Gott. Er hört, wie ich es meine. Darum geht es, um die Gesinnung, um Lauterkeit und Aufrichtigkeit in unseren Worten, dass wir einander auch in unserer Sprache guttun und Brücken schlagen. Das meint der letzte Satz:

„*Denn auf Gott hin ist unsere Rede ausgerichtet.“ (Hebr 4,13 BigS 2011)*

Nicht nur die Taten, auch schon die Worte. Denn Worte erzeugen Taten. Worte können heilen – und verletzen.

Schamröte, weiche Knie, Schwindel, Schweiß, Atemnot, wer kennt das nicht? Ein einziges Wort kann alles: Schleusen öffnen, Grenzen einreißen, Liebesfeuer entfachen, Seelen kaputt machen -und Seelen heilen. Worte wirken. Ein einziges Wort – des Menschen Ohr ist da hochsensibel, besonders das von Verletzten, Enttäuschten, aber auch das von Verliebten und Liebenden. Ein Lästerwort wie ein in Gift getränkter Pfeil, der, wenn er sitzt, richtig weh tut, tief drinnen, wo keine hinsieht. Ein gutes Wort ist wie eine Brücke. Wäre doch schön, wenn jedes Wort ein Baustein in einem Brückenpfeiler wäre. Der Briefeschreiber rät: Wer spricht, spreche doch einfach so, als sei Gott selbst dabei!

Die einen fragen: Wie soll das gehen? Die anderen klagen: Was denn noch alles - für Gott habe ich doch schon meine Musik, meine Meditation, mein Gebet, meine Bibel, meine Spaziergänge im Wald, meinen Gottesdienst.
Ja, genau. Das alles sind die Quellen, die Gottes Nähe bewusst werden lassen, unsere Ohren für Gottes Wort öffnen.

Und das brauchen wir: Wo wir mit Gottes Geistkraft rechnen, da besteht immerhin Hoffnung:
Hoffnung, dass ich die Würde meines Gegenübers nicht antaste, weil ich in ihm meine Schwester oder meinen Bruder achte.
Hoffnung, dass ich weiß, an wem ich mich orientieren kann und zu wem ich umkehren kann, wenn ich im Schlamassel stecke. Ob es „nur“ der Fettnapf war, der erwischt wurde oder ob die Verstrickung in Schuld so übel ist, dass sie zum Himmel schreit: Gott sieht den Menschen mit Liebe an.

Darum können wir uns selbst prüfen: Wo wird unser Sprechen zur Waffe? Wo geht es uns um Rechthaberei, Selbstbezogenheit?

Und - Worte erzeugen Taten – wir können auch anderes handeln: „Adel verpflichtet“, sagte man früher. Mit dem Hebräerbrief könnte man sagen: „Das Wort Gottes verpflichtet“: Weil es lebendig ist und lebendig macht, sollen wir es weitergeben, und zwar so, dass es andere lebendig macht. Und wie? Indem wir selber dabeibleiben - im Glauben und Vertrauen auf Gott, in der Nächstenliebe, in der Friedfertigkeit und der Gastfreundschaft.
Das Wort Gottes verlangt Antwort. Unsere. Meine.

Amen.

*Lied EG 395,1-3 Vertraut den neuen Wegen (Monatslied Februar der Nordgemeinde)*